

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG  
 <tiedemann@uni-hamburg.de>

Hamburg, den 28.11.2020  
 <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> <www.kulturwiss.info/>

# Zum Umgang mit Zeit und Geschichte im Sport

Vortrag beim XIX. CESH-Kongress am 22. 10. 2015 in Florenz (aktualisiert)

(Die Web-Links beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

(see the English version: <.../LectureFirenze2015.pdf>

## 1. Einleitung

Boris Becker hat 1985 im Alter von 17 Jahren das Tennisturnier in Wimbledon gewonnen. Er war damit und ist bis heute der jüngste Wimbledonsieger. Diese Tatsache wird von vielen als „**Rekord**“ bezeichnet. Manche umschreiben diese Tatsache auch so: Boris Becker „**hat Geschichte geschrieben**“. Diese Metapher ist für mich besonders ärgerlich, weil ich als Historiker wohl weiß, was Geschichte schreiben wirklich bedeutet. Im eigentlichen Sinn hat Boris Becker natürlich nicht „Geschichte geschrieben“.

Was mit dieser Metapher wohl ausgedrückt werden soll, ist **ein besonderes Verhältnis zum flüchtigen Zeitverlauf**. Das so gekennzeichnete sportliche Ereignis soll damit aus dem Zeitstrom herausgehoben werden als einzigartig und des Gedenkens auch in späteren Zeiten würdig, als überlieferenswert. Dies haben das Wort „Rekord“ und die Metapher „Geschichte schreiben“ gemeinsam.

Ähnlich metaphorisch wie „Geschichte schreiben“ wird das Adjektiv „**historisch**“ benutzt, um Ereignisse in ihrer Bedeutung zu überhöhen. Ein Beispiel mit beiden Zuschreibungen habe ich während der Arbeit an diesem Vortrag in einem Kurzbericht über ein Sportereignis in „DIE WELT“ vom 20. Juli 2015 gefunden: In meinen Augen ist dies ein ärgerlicher, aufgeblasener Sprachgebrauch.



Ich möchte Ihnen heute Gedanken zum Umgang mit Zeit und Geschichte im Sport vortragen. Grund für meine Themenwahl sind die Implikationen der Rekord-Orientierung im gegenwärtigen Sport. **Meine Hauptthese** gleich vorweg: **Ich halte Rekorde im Sport für verzichtbar und die Rekordsucht für schädlich.**<sup>1</sup> Ich werde insbesondere philosophisch, historisch und soziologisch argumentieren, beginne aber mit einigen sprachlichen Anmerkungen.

## 2. Sprachliche Anmerkungen

Wenn Sportjournalisten und auch manche Sporthistoriker von „**Rekord**“ sprechen oder eine sportliche Leistung als „historisch“ bezeichnen, liegt dem wohl das Bedürfnis zugrunde, dieses Ereignis **der Zeit zu entrücken**, ihm einen „**Ewigkeitswert**“ beizumessen.

<sup>1</sup> Zu diesem Thema habe ich 2013 einen Vortrag gehalten und veröffentlicht: Tiedemann, Claus (2013): Gedanken zum Rekord-Prinzip im modernen Leistungssport - oder: Vom Rekord-Prinzip zum Rekord-Wahn im Sport. <.../Sport\_ohne\_Rekord.pdf>

Das Wort „Rekord“ kommt vom lateinischen „*recordari*“, sich erinnern. Als Historiker sind wir Menschen, die Vergangenes studieren, um Erinnerungswertes zu erkennen, das wir sprachlich in die Gegenwart übertragen. Insofern haben wir eine besondere berufliche Nähe zu diesem Wort: Im Englischen heißt ein historisches Archiv „*record office*“, Sammel- und Verwaltungs-ort für Aufzeichnungen. Und im Alltag begegnet uns das Lehnwort „Recorder“, ein Aufnahme- oder Aufzeichnungsgerät.

Ich kann hier nicht ausführlich auf philosophische bzw. soziologische Betrachtungen zum Zeitbegriff eingehen, wie sie beispielsweise Norbert Elias<sup>2</sup> angestellt hat. Ich möchte nur ganz allgemein festhalten, dass wir als (Sport-) Historiker in dem kontinuierlichen Ablauf der **Zeit** arbeiten - als Menschen in der stets flüchtigen **Gegenwart**, die die **Vergangenheit** erforschen, um Erkenntnisse für die **Zukunft** zu gewinnen.

Das Wort „Rekord“ ist sowohl im Englischen als auch später im Deutschen lange benutzt worden für ein Ereignis, das wegen der ihm zugemessenen Bedeutung für erinnerns- und aufzeichnenswert gehalten wurde - nicht nur, aber gerade im Sport; dies hat Maria Kloeren in ihrer 1935 veröffentlichten Dissertation<sup>3</sup> nachgewiesen, die insbesondere von Christian Graf von Krockow<sup>4</sup> und Wilhelm Hopf<sup>5</sup> in den siebziger und achtziger Jahren rezipiert wurde.

Spätestens im 20. Jahrhundert hat sich eine **Sinnverschiebung** durchgesetzt hin zu der Bedeutung von „Rekord“, die Kurt Weis 2003 im Sportwissenschaftlichen Lexikon so definiert hat:

„Rekord (record) ... ist in den mit techn. Geräten ... messbaren Sportarten ... eine unter Einhaltung der Regeln ... erzielte und in einem bestimmten regionalen oder institutionellen Bereich bislang unübertroffene ... *Leistung* (z. B. Landes-, Welt-, Olympiarekord), die nach Vorlage des Protokolls vom nat. oder internat. Fachverband als R. anerkannt ist.“<sup>6</sup>

Diese Bedeutungsverschiebung hatte und hat große Wirkung auf die Praxis des Leistungssports, insbesondere natürlich des internationalen Höchstleistungssports, aber auch allgemeiner der sportlichen Betätigung vieler anderer Menschen.

### 3. Vom Rekord zum Rekordwahn

Damit Sie **meine These, Rekorde seien im Sport unnötig und schädlich**, mitvollziehen können, muss ich Ihnen **meinen Sportbegriff** vorstellen.

„Sport“ ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine Beziehung zu anderen Menschen begeben, um ihre jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Bewegungskunst zu vergleichen - nach selbst gesetzten oder über-

---

2 Elias, Norbert (1992): *Über die Zeit*. Aus d. Engl. übs. v. H. Fliessbach u. M. Schröter. (1984) 4. Aufl. 1992. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

3 Kloeren, Maria (1935): *Sport und Rekord. Kulturosoziologische Untersuchungen zum England des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts*. Würzburg: Dissertationsdruckerei und Verlag Konrad Triltsch. (Nachdruck: Münster: Lit 1985.)

4 Graf von Krockow, Christian (1980): *Sport, Gesellschaft, Politik. Eine Einführung*. München: Piper.

5 Hopf, Wilhelm (1981): *Soziale Zeit und Körperkultur*. Münster: Lit.

6 Weis, Kurt (2003): (Stichwort) „Rekord (record)“. In: *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Hrsg.: P. Röthig und Prohl, 7., völlig überarb. Aufl. Schorndorf: Hofmann. S. 447 - 448. Zitat: S. 447.

nommenen Regeln und auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte.<sup>7</sup>

Leider haben bis heute nur wenige deutsche Sportwissenschaftler den Gegenstandsbegriff ihrer, unserer Wissenschaft klar definiert. Dies will ich heute aber nicht vertiefen.

Sowohl beim Sportbegriff als auch beim Rekordbegriff gibt es die These, dass diese Begriffe auf die Bewegungskultur in der Antike nicht sinnvoll angewandt werden könnten. Diese Position halte ich in beiden Fällen für falsch. Für den Sportbegriff habe ich dies mehrfach vorge-tragen, für den Rekordbegriff haben dies John Marshall Carter und Arnd Krüger<sup>8</sup> sowie jüngst Dietrich Ramba<sup>9</sup> begründet.

Ich will mich hier nur mit einem Vertreter dieser Position auseinandersetzen. Er hat wenigstens - in guter angelsächsischer Tradition - seine Begriffe geklärt. Ich rede von Allan Guttmann. In seinem 1979 auf Deutsch erschienenen Buch „Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports“ definiert er „Sport als einen nicht-zweckhaften, körperlichen Wettkampf“.<sup>10</sup> 25 Jahre später ist er bei dieser Definition geblieben, auf Englisch: „sports can be defined as *autotelic physical contest*“.<sup>11</sup>

Guttmann unterscheidet aber **zwei Phasen der Sportgeschichte**: eine vormoderne und die moderne, die „zwischen dem frühen 18. und dem späten 19. Jahrhundert entstanden“ sei. **Nur für den „modernen“ Sport** gelten für ihn sieben „spezifische Charakteristika“ („seven interrelated formal-structural characteristics“), deren letzte er 1979 in der (wohl von ihm selbst verantworteten) deutschen Übersetzung „Suche nach Rekorden“ nannte.<sup>12</sup> Das klang noch ziemlich harmlos. 2004 fällt die Wortwahl für das siebte Charakteristikum des modernen Sports im Englischen deutlich schärfer aus: „Obsession with records“<sup>13</sup>, Rekordsucht.

Im Unterschied zu Guttmann vertrete **ich** einen Sportbegriff, der **für alle Phasen der Kulturgeschichte** gelten kann und dem das Streben nach Rekorden **nicht** wesenseigen ist. Einig bin ich mit Guttmann darin, dass für Sport der Vergleich von Leistungen auf dem Gebiet der gekonnten Bewegung wesentlich ist. Dies bedeutet aber nur, dass mindestens zwei Konkurrenten feststellen wollen, wer von ihnen der Bessere ist, und zwar **„hier und heute“**, bei einem verabredeten Wettkampf, bei Einhaltung allgemeiner ethischer und spezieller sportspezifischer Regeln.

Es ist der **Komparativ**, der für den Sport - nach meiner Definition - wesentlich ist, nicht unbe-

7 Tiedemann, Claus: „Sport“ - Vorschlag einer Definition. <.../sportdefinition.html>. Dort begründe und erläutere ich ausführlich, wie und warum ich Sport so verstehe.

Bei meinem Vortrag im Jahr 2015 lautete meine Definition noch leicht anders: „Sport“ ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.

8 Carter, John Marshall; Arnd Krüger (Hrsg.) (1990): *Sport Records and Quantification in Pre-Modern Societies*. Westport/Conn.

9 Ramba, Dietrich (2014): *Bestimmung der prägenden Wesenszüge im Sport der griechisch-römischen Antike*. Diss. Göttingen. <<https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0022-5EFD-8>>

10 Guttmann, Allan (1979): *Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports*. Schorndorf: Hofmann. Zitat: S. 26.

11 Guttmann, Allan (2004): *Sports. The First Five Millennia*. Amherst and Boston: University of Massachusetts Press. Zitat: S. 2.

12 Guttmann (1979). Zitate S. 63, 25/26 und 58 ff.

13 Guttmann (2004). Zitat S. 5

dingt der Superlativ. *Comparare* ist das lateinische Wort für vergleichen. Und den Komparativ als Begriff der Grammatik habe ich gelernt als „erste Steigerungsform“. Die „zweite Steigerungsform“ ist der Superlativ.

Als Sportler im Wettkampf will ich gewinnen, siegen, der Bessere sein (Komparativ), von mir aus auch der Beste unter den **aktuellen** Konkurrenten (Superlativ, aber nur „für hier und heute“!). Beide Steigerungsformen sind für mich im Sinn des Sports enthalten. Allerdings halte ich ihre **Bindung an die Gegenwart des sportlichen Vergleichs** für unverzichtbar. Hier und heute findet der Vergleich statt, für den sich die Teilnehmer verabredet haben. Die sportliche Leistung muss nur erkennbar besser sein als die der Mitbewerber (Komparativ); das genügt.

In direkten Vergleichen, in denen es auf Geschwindigkeit ankommt, kann auf eine Messung der Leistung **prinzipiell** sogar verzichtet werden, sofern der Augenschein hinreicht, um das Ergebnis festzustellen - wenn nötig, mithilfe von Schiedsrichtern, Kampfrichtern. Beim etwa doch nötigen Einsatz technischer Hilfsmittel plädiere ich für **menschliches Maß**: Die Siegerermittlung durch Messung von tausendstel Sekunden erscheint mir so übertrieben wie der sprichwörtliche Kanonenschuss auf einen Spatzen.

Anders liegt es bei Vergleichen, in denen es auf Weite oder Gewicht ankommt, die *indirekt*, nacheinander ausgetragen werden. Hier muss natürlich bis zum Ende des Wettkampfes (und nur solange!) jede einzelne Leistung protokolliert werden, auch hier allerdings bitte im menschlich mitvollziehbaren Maß, also nicht im Bereich von Millimetern und Milligramm. Nach beendetem Wettkampf und Feststellung des Ergebnisses ist es aber **prinzipiell** nicht mehr nötig, die gemessenen Leistungen festzuhalten und zu archivieren.

**Das Wesen eines sportlichen Wettkampfs bezieht sich im Kern auf die Zeitdimension Gegenwart.** Dies scheint vielen Menschen aber nicht genug; sie wollen **die flüchtige Gegenwart festhalten**, verewigen. Goethe hat dies bei Fausts Wette mit Mephisto als von Faust leichtfertig bestimmten Endpunkt benannt:

*„Werd ich zum Augenblicke sagen: / Verweile doch! Du bist so schön! / Dann magst du mich in Fesseln schlagen, / Dann will ich gern zugrunde gehn!“* (V 1699–1702)

Die Verewigung der Gegenwart, des „Augenblicks“, ist ja sowieso **nicht möglich**. Aber in der **Fantasie** können wir uns dies **einbilden**. Eine ähnliche **gedankliche Konstruktion** liegt dem Rekord zugrunde. Bisher hat es keine bessere Leistung gegeben - das ist die Dimension der schon zur Vergangenheit gewordenen flüchtigen, ehemaligen Gegenwart. **Die Bestleistung wird von Zeit und Ort entkoppelt und zum „Rekord“ erklärt.**

Durch diese von Guttmann „genial“ genannte „Abstraktion“<sup>14</sup> ist es möglich, sich in der Fantasie in (virtuelle, nicht wirkliche!) Konkurrenz zu begeben mit Menschen, die - nach verbürgten Aufzeichnungen - zu anderen Zeiten und an anderen Orten bestimmte Leistungen erbracht haben. Allerdings hat diese „geniale Abstraktion“ Rekord eine **Eigendynamik** entfaltet, die Sportler letztlich dazu verführt, über menschliches Maß hinaus zu streben und damit sich

14 Guttmann (1979). S. 59.

selbst zu gefährden und zu schaden.

**Das Rekordprinzip hat den stetigen, verewigten Komparativ als Grundmuster:** Alles muss immer wieder übertroffen werden, *citius, altius, fortius*. Das aber hat **Grenzen in unserer menschlichen Natur**. Sie sind in einigen sportlichen Disziplinen wohl schon längst erreicht; viele Rekorde können nur noch mit **Doping** übertroffen werden.

Ich brauche hier wohl keine konkreten Beispiele für diesen immer deutlicher werdenden selbstmörderischen Wahnsinn im internationalen Spitzensport aufzuführen; sie sind offensichtlich und bekannt.

**Rekorde entsprechen nicht dem Kernsinn des Sports; die Fixierung auf sie entfaltet sogar schädliche Wirkungen.** Dies ist der zweite Teil meiner Hauptthese.

Die veröffentlichte Meinung ist seit geraumer Zeit aber so fasziniert von der Idee, alle sportlichen Bestleistungen seien dazu da, noch weiter verbessert zu werden, dass sich die **Frage stellt, ob auf das Rekordprinzip im internationalen Höchstleistungssport verzichtet werden kann**. Ich bin der Meinung, dass dies möglich ist. Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart beweisen dies.

Zur **Vergangenheit** hier nur so viel: Trotz der oben erwähnten Tatsache, dass es auch in „vor-modernen“ Zeiten Aufzeichnungen über erzielte sportliche Höchstleistungen gegeben hat, bleibt festzuhalten, dass die Belege dafür nicht wesentlich für den damaligen Sportbetrieb waren. Die antiken olympischen Spiele und andere sportliche Wettbewerbe sind ohne Rekorde ausgekommen, ohne an Faszination eingebüßt zu haben.

In der **Gegenwart** bieten die olympischen Spiele - darüber hinaus auch sämtliche Meisterschafts-Wettkämpfe - die besten Argumente für den ersten Teil meiner Hauptthese, dass **Rekorde im Sport unnötig** sind. Meistertitel und Medaillen werden **immer** nur nach dem „Hier-und-jetzt-Prinzip“ vergeben. Das Notieren von Rekorden ist **prinzipiell verzichtbar**.

Rekorde sind ja auch darauf angelegt, übertroffen zu werden. Sie werden schnell vergessen, wenn ein neuer Rekord aufgestellt worden ist. Siege bei bedeutenden Wettkämpfen hingegen bleiben weitgehend ohne Bedeutungsverlust, wie am einleitend erwähnten Wimbledonsieg Beckers erkennbar ist. Das gilt selbst in der rekordsüchtigen Sportöffentlichkeit. Noch nach langer Zeit wird ein Titel wie „Olympiasieger“ hoch geschätzt, auch wenn die damals erbrachte (gemessene) Leistung von dem aktuellen Rekordwert (inzwischen) weit entfernt ist.

Der Rekordwahn hat auch Auswirkungen, die dem Sinn des Sports eigentlich widersprechen. Entsprechend dem Rekord-Prinzip relativieren wir die sportlichen Leistungen und **entwerten** sie damit übrigens oft: Diesem Prinzip gemäß genügt nicht, dass die SiegerInnen hier und jetzt offensichtlich besser gewesen sind als alle KonkurrentInnen. SiegerInnen werden manchmal fast wie VerliererInnen betrachtet, wenn ihre gemessene Siegesleistung von der aktuellen Rekord-Marke weit entfernt ist.

Sportliche Rekorde haben zudem schon seit Längerem ein Glaubwürdigkeitsproblem. Die In-

haberin der 1988 aufgestellten und heute noch als gültig angesehenen Weltrekorde für Frauen im 100- und im 200-m-Lauf, Florence Griffith-Joyner, starb 1998. Gerüchte, dass dies eine späte Folge von Doping gewesen sei, sind früh aufgetaucht und nicht sehr glaubwürdig bestritten worden. Es gibt gute Gründe, diesen „Weltrekord“ und andere nicht (mehr) als „anerkannt“ zu betrachten. Dann allerdings wäre das ganze Rekord-Prinzip im Sport in Frage gestellt; und davor scheuen sich nicht nur die Verbands-Oberen, sondern möglicherweise auch die Sportfans.

Die Kriterien, nach denen die Teilnehmer an den olympischen Spielen von den entsendenden Sportverbänden ausgewählt werden, entsprechen in Deutschland merkwürdigerweise nicht dem Hier-und-jetzt-Prinzip, sondern lehnen sich an das Rekord-Prinzip an. Bei uns bestimmen die Fachverbände Leistungs-Normen, die vor dem eigentlichen Wettbewerb erfüllt werden müssen. Diese Normen orientieren sich an internationalen Rekorden und sollen angeblich „Medaillenchancen“ garantieren. Dabei wird vor allem das Problem der „Tagesform“, das im Wettkampf selbst ja entscheidend ist, außer Acht gelassen.

Die Leichtathleten der USA müssen für ihre Qualifikation dagegen eine wettkampfnaher Prüfung bestehen: Die besten Drei des einen entscheidenden Wettkampfs werden ausgewählt. Bei diesem Vorgehen kann es schon vorkommen, dass ein Weltrekordler oder Anführer der Jahresbestenliste das Ticket verpasst. Das ist dann eben so - wie im richtigen Wettkampf bei den olympischen Spielen auch. **Rekorde zählen da nicht - hic Rhodos, hic salta! Sieger wird, wer hier und jetzt besser als die anderen ist - das ist alles.**

Es gibt ja auch viele Sportarten, in denen die erzielten Leistungen nicht sinnvoll in Zahlen vermittelt werden, beispielsweise Boxen und andere Zweikampf-Sportarten, Ballsportarten oder Natursportarten wie Segeln und Rudern. Erst recht gilt dies für Sportarten, in denen Kampfrichter die Bewegung nach Schwierigkeit und Qualität der Ausführung beurteilen und die Leistung dann in Zahlen übertragen. Hier kommt es im Prinzip nur darauf an, den bzw. die Konkurrenten hier und jetzt zu übertreffen; als Ergebnis wird einzig festgestellt, wer gewonnen und wer die weiteren Plätze erreicht hat. Ein irgendwie messbarer Wert, mithilfe dessen das Ergebnis mit früher oder später erreichten Leistungen verglichen werden könnte, wird in den meisten dieser Sportarten grundsätzlich nicht protokolliert.

Dass selbst in solchen eigentlich nicht auf Quantifizierung angelegten Sportarten die sogenannten „Statistiker“ mitwirken, die alles möglicherweise Zählbare festhalten und auswerten, um es einem angeblich interessierten Publikum gelegentlich vorzuhalten, ist nicht eigentlich aus dem Wesen des Sports hervorgegangen, sondern auf dem kulturell hinzugefügten Bedürfnis nach weiteren Gelegenheiten zum spannungs- und bewunderungsvollen Mit-Erleben für die Zuschauer. Die Sportler selbst könnten hierauf verzichten, wären sie nicht - zumindest im Spitzensport - eingebunden in einen schließlich auch finanziell bestimmten Verwertungszusammenhang.

Dies führt mich abschließend zu einem kurzen Blick auf den Zusammenhang zwischen sportlichem und allgemein-gesellschaftlichem Geschehen. Die Vermutung, dass in beiden Gebieten

ähnliche, wenn nicht gleiche handlungsleitende Prinzipien gelten, bleibt zwar allgemein und unscharf, ist wohl auch überkomplex; aber diese Hypothese reizt zu genauerer Untersuchung. An ihr haben sich schon Einige versucht, von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus, zum Beispiel der Friedensforscher Johan Galtung, der „das Sportsystem als Metapher für das Weltsystem“ interpretiert hat<sup>15</sup>, oder der Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf, der den „sportlichen Ehrgeiz als Triebkraft in der Evolution des Menschen“ ausgemacht hat<sup>16</sup>, oder der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter, der die „Krise des westlichen Bewusstseins“ untersucht hat, auch am Beispiel des Höchstleistungssports.<sup>17</sup>

Richter sieht den „irrationalen Rekordwahn“ im Sport und in der Gesellschaft allgemein von der „geheimen Egomane unserer westlichen Welt“ gesteuert, von einem „scheinbar unstillbaren Drang, über sich hinauswachsen zu wollen“, der im Sport notwendig zum Doping führt. „Was die Allianz zusammenhält, sind Riesensummen, aber die fließen letztlich nur der Rekorde wegen.“ Als „Mittäter“ nennt Richter „Ärzte, Forscher, Dealer, Funktionäre, Pharma-Unternehmen“ sowie „die oft nur scheinbar ahnungslosen Verbände und die vielen anderen, die mit den spektakulären Rekorden ihre Geschäfte machen“.<sup>18</sup> Ich ergänze nur: **Auch die Masse der Sport-„Konsumenten“ gehört zu diesem verhängnisvollen System, das auf dem Rekordwahn aufbaut und es aufrecht erhält.**

Christiane Eisenberg hat jüngst dem „sportlichen Wettkampf“ die Funktion zugesprochen, „dass er als *mental model* Orientierungswissen für die von Unsicherheit gekennzeichnete kapitalistische Marktwirtschaft erzeugt“. Und sie schließt ihren Beitrag von 2015 mit dem (für sie) hoffnungsvollen Ausblick, eine „reflexive Sportwissenschaft“ „begründe ... die Überzeugungskraft des naheliegenden gesellschaftspolitischen Arguments, dass der Sport für den Kapitalismus genauso »systemrelevant« ist wie die Banken.“<sup>19</sup>

#### 4. Zusammenfassung

Ausgehend von dem leichtfertigen Umgang mit Metaphern und Worten wie „Geschichte schreiben“ und „historisch“ wollte ich auf das im Sport- und Rekordbegriff implizit enthaltene (problematische) Verhalten zur Zeit aufmerksam machen. Diese Zusammenhänge bedürfen sicher noch weiterer Klärung. Darüber hinaus habe ich zu begründen versucht, warum Rekorde im Sport schädlich und verzichtbar sind. Eine Rückbesinnung auf menschliches Maß im Sport scheint mir notwendig. Dazu können wir Sporthistoriker durchaus beitragen.

---

15 Galtung, Johan (1995): Das Sportsystem als Metapher für das Weltsystem. Aus d. Engl. übs. v. Hendrik Ahrend. In: *Weiterbildung, Sport, Gesundheit. Praxismodelle und theoretische Grundlagen*. Hg.: G. Holzapfel et al. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand. S. 60 - 74.

16 Reichholf, Josef H. (2009): *Warum wir siegen wollen. Der sportliche Ehrgeiz als Triebkraft in der Evolution des Menschen*. Neuausgabe. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

17 Richter, Horst-Eberhard (2002): *Das Ende der Egomane. Die Krise des westlichen Bewusstseins*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

18 Richter (2002). Zitate: S. 144 - 148.

19 Eisenberg, Christiane (2015): Sportliches Handeln und die Ungewissheit kapitalistischer Märkte. Plädoyer für einen funktionalen Sportbegriff. In: *Reflexive Sportwissenschaft. Konzepte und Fallanalysen*. Hrsg.: Swen Körner; Volker Schürmann. Berlin: lehmanns media. S. 73 - 83. Zitate: S. 78 und 81.